

# Zwei naturwissenschaftliche Tagungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540542>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Platz beibehalten. Gegen die bisherige Gewohnheit würde ich nun hier sofort die Stämme auf — *ω* und — *ο* einschalten, die zunächst gar nichts Absonderliches bieten. Intelligente Schüler werden aber vielleicht — besonders, wenn man ein wenig nachhilft — die Frage stellen, wieso denn diese Stämme in die konsonantische Deklination geraten.

Hier ist nun der Ort, ein weiteres, bisher kaum berührtes Kapitel der Sprachgeschichte aufzuschlagen, nämlich etwas vom Digamma zu erzählen, und ferner davon, dass zwischen Vokalen stehende Laute zuweilen ausfallen (so auch das Sigma). Damit ist ein Uebergang hergestellt zu denjenigen Stämmen, die in der Grammatik als „Stämme auf Diphthonge“ bezeichnet werden. Von diesen schon etwas komplizierten Fällen geht es dann über zu den Stämmen auf — *υ* (natürlich ohne Adjektiva) und — *ι* (in dieser Reihenfolge!). Hier lernt man dann die Akkusativ-Endung — *υ* kennen und von Kontraktion muss bereits ein wenig verstanden werden. Nachgeholt werden nun hier die barytonierten Dentalstämme auf — *ις* und — *υς*, weil ja das „Muster“ bereits bekannt ist.

Nun haben wir aber auch den Ort, auf dem Näheres über den Artikel gesagt werden kann. Die Endung im Akkusativ des Singulars ist der Anknüpfungspunkt. Und damit kann nun zur zweiten, wenn man will, daran anschliessend, zur ersten Deklination übergegangen werden. Der Adjektiva wegen wird man dies ohnehin nicht mehr lange aufsparen können. Gemeinsam lassen sich nun die Neutra der zweiten und dritten Deklination behandeln, Gleichheit von Nominativ, Akkusativ und Vokativ in allen Numeri, und die gemeinsame Pluralendung — *α*. Ebenso kommt auf einmal auch die für die Neutra gültige Kongruenzregel (Verbum im Singular!). Die Erklärung

derselben ist aber nur denkbar, wenn vor den Neutra die Feminina auf — *α* besprochen sind. Wer aber von der dritten Deklination ausging, der lehrt dann nicht mehr *λόγον*, wie es in der Grammatik steht, und sein Schüler legt sich das auch nicht mehr als *λόγ — ον* aus, sondern Lehrer und Schüler kennen nur mehr ein *λόγο — υ*. Natürlich können jetzt auch die anderen Casus der beiden ersten Deklinationen sprachgeschichtlich erläutert werden, und wenn auch hier noch immer Unbekanntes durch Unbekanntes erklärt werden muss (denn erst die Sprache Homers bestätigt dem Schüler, was ihm der Elementarunterricht geboten hat), so ist doch ein gewisses Verständnis wenigstens für diese Erscheinungen gesichert.

Für den Aufbau des Uebungsbuches wäre es nun wünschenswert, die Adjektiva aller drei Deklinationen einzuschalten. An ihnen und anlässlich ihrer Kombination mit den bisher bekannten Substantiven lässt sich die Formenlehre glücklich wiederholen, während die Aufnahmefähigkeit für Neues auf das Vokabellernen eingestellt wird.

Erst dann käme der Rest der dritten Deklination zur Sprache, also die Stämme auf Sigma und, was an Unregelmässigem nicht schon früher untergebracht werden konnte. Die Pronomina endlich können dort eingefügt werden, wo sie in den durchzunehmenden Teil der Deklination passen, z. B. *τις* bei den Stämmen auf — *υ*, *ἐκεῖνος* bei der zweiten und ersten Deklination usw. Den Abschluss bildete die Steigerung der Adjektiva und die Bildung des Adverbis in den drei Steigerungsstufen. Es ist dabei selbstverständlich, dass, wie bisher, zwischen hinein einiges vom Verbum gebracht wird. Die Zahlwörter bilden gleichfalls weiterhin einen Gegenstand für sich.

Immensee.

Eduard v. Tunk.

## Zwei naturwissenschaftliche Tagungen

An der 116. Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft (S. N. G.) in Einsiedeln, 17.—20. August 1935, die von H. H. Prof. Dr. P. Damian Buck meisterhaft geleitet wurde, beteiligten sich die Naturgeschichtslehrer unserer katholischen Bildungsanstalten in erfreulich grosser Zahl. Selbst drei schüchterne Klosterfrauen waren zugegen. Ehre ihnen! Besondere Ehre aber

dem verehrten Altdorfer Professor H. H. P. Franz Muheim, der in der Sektionssitzung für Palaeontologie über „eine Bärenhöhle am Klausenpass“ referierte. Hoffentlich wird sein Beispiel mehrerenorts zur mutigen Nacheiferung anregen. Eine Frage! Würde es unsere Bildungsbestrebungen nicht wesentlich fördern helfen, wenn sich die kathol. Naturgeschichtslehrer aller Schulstufen und Sprachen, anlässlich der all-

jährlichen Tagungen der S. N. G., zu einer nicht zu langen Sondersitzung vereinigten, um sich gegenseitig näher kennen zu lernen und die Unterrichtserfahrungen auszutauschen? Dürfte 1936 in Solothurn ein erster Versuch gewagt werden?

Allgemeine Billigung fand es, dass für die „Hauptvorträge“ wieder einmal ein Vertreter der Freiburger Hochschule herangezogen wurde. Dem Jahreskomitee gebührt für diese Aufmerksamkeit gegenüber dem geistigen Vorort der katholischen Schweiz der aufrichtigste Dank aller. Man bedenke: an den Tagungen der S. N. G. werden alljährlich 5 bis 7 „Hauptvorträge“ veranstaltet. Muss es da einem vorurteilsfreien Kopf nicht fast unbegreiflich erscheinen, dass es der Freiburger math.-naturw. Fakultät, während ihres bald 40jährigen Bestehens, erst viermal vergönnt war, einen „Hauptreferenten“ zu stellen, nämlich 1907 Brunhes, 1911 Ursprung, 1912 Kowalski und 1935 wiederum Ursprung? Es sei zugegeben, dass 1907 und 1926, wo die Versammlung an die Saane verlegt wurde, noch je ein Freiburger — Prof. Musy bezw. Prof. Bays — Jahrespräsident war und von Amtes wegen die „Eröffnungsrede“ zu übernehmen hatte. Das ergibt also sechs Freiburger als „Offizielle“ in vollen 40 Jahren! Stellt man ihnen die Dutzende von Zürichern, Baslern, Bernern usw. gegenüber, so hält es einigermassen schwer, nicht an eine gewollte Zurücksetzung Freiburgs zu denken. Oder tragen die Schweizer Katholiken vielleicht selber die Schuld an diesem Zustand? Beim Durchblättern des letzten Mitgliederverzeichnisses der S. N. G. könnte man auf diesen Gedanken kommen. Unter den 1221 ordentlichen Mitgliedern der S. N. G. sind nämlich die kath. Kantone nur mit folgenden Zahlen vertreten.

Appenzell I. R. . . . .	—
Freiburg . . . . .	25
Luzern . . . . .	23
Schwyz . . . . .	8
Tessin . . . . .	17
Unterwalden . . . . .	2
Uri . . . . .	5
Wallis . . . . .	7
Zug . . . . .	2
Total	89 (= 7,3 %)

Es wäre wirklich wünschenswert, dass mehr kath. Naturwissenschaftler (Lehrer, Aerzte, Veterinäre, Techniker, Förster etc.) sich der S. N. G. anschliessen (Jahresbeitrag Fr. 10.—). Jedenfalls sollten es sich alle kath. Bildungsanstalten zur Pflicht machen, in dieser Elite schweizerischer Wissenschaftler ehrenvoll vertreten zu sein.

Der Verlauf der Einsiedler Tagung war eindrucksvoll. Die Teilnehmerliste enthält ungefähr 300 Namen. An den 14 verschiedenen Sektionssitzungen (mit insgesamt 146 Vorträgen) am Sonntag und Montag hatten sich aber wohl an die 500 Herren und Damen beteiligt. Das „Welttheater“ und das herrliche Gotteshaus mit den frommen Betern haben auch auf Nichtkatholiken einen tiefen Eindruck gemacht. Vielen ist es in Einsiedeln vielleicht zum ersten Mal bewusst geworden, dass es katholische Kultur gibt und dass sie auch heute noch lebendige Wirklichkeit ist.

Viel bescheidener als die Einsiedler Versammlung, aber trotzdem nicht bedeutungslos, gestaltete sich am 2. September in Freiburg die Tagung der Naturwissenschaftlichen Sektion des S.K.V.V., unter dem Vorsitz des vielseitig gebildeten und für alle katholischen Belange so eifrigen Dr. J. Schneider, Altstätten. Im Hinblick auf den vom hochwürdigsten schweizerischen Episkopat verordneten „Universitätssonntag“ sollte sie die katholischen Intellektuellen aller Berufe mit dem Zweck und den Einrichtungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät Freiburgs bekannt machen. Das Programm umfasste fünf Referate: A. Ursprung: „Einrichtung und Zweck des botanischen Gartens der Universität Freiburg“; H. Savoy: „Les sciences naturelles et le clergé fribourgeois“; R. Stäger: „Gibt es eine Blütenbiologie ohne Teleologie?“; J. Kälin: „Der Ursprung des Menschengeschlechtes im Lichte moderner Anthropologie“; L. Weber: „Wertvolle Schweizerkristalle aus dem mineralogischen Institut der Universität Freiburg und praktische Ausblicke“. Anschliessend erklärte Prof. Dr. J. Kälin zahlreichen Fachinteressenten einige kostbare fossile Wirbeltierreste und führte Demonstrationen durch zur vergleichenden Anatomie und zur Stammesgeschichte des Menschen — dieser Titel soll da und dort bösen Missverständnissen gerufen haben! — auf streng wissenschaftlicher Grundlage. Die katholische Grundsätzlichkeit dieses Forschers, der auch im Vatikan Beachtung gefunden hat und neulich durch ein Schreiben Kardinal Pacellis geehrt wurde, erschien dabei im hellsten Lichte.

Grosse Beachtung fanden die Schätze des der math.-naturwissenschaftlichen Fakultät angegliederten naturhistorischen Museums, durch das Konservator Dr. O. Büchi zahlreiche Lehrer und Studierende führen konnte. Der Sonderausstellung des mineralogischen Institutes (Schweizermineralien; polierbare Gesteine; die wichtigsten Edelsteine) schenkte eine erlesene Schar sinniger Naturfreunde bewundernde Aufmerksamkeit. L.